nisation et de l'intégration économique de la cité dans le monde romain, au temps d'Auguste »;

2. « l'époque claudienne semble ... représenter un tournant dans l'histoire de la céramique commune de Conimbriga : au goût pour les céramiques gris foncé succède une préférence pour les tons orangés; ... la céramique enregistre les progrès de la romanisation, qui diversifie les habitudes culinaires pour une population aux goûts plus raffinés »;

3. « certains types du Haut-Empire paraissent imiter plus ou moins librement "... quelques ..." groupes céramiques d'importation »;

4. « la céramique du Bas-Empire ... révèle, en ce qui concerne la vaisselle la plus fine, la vaisselle de table, quelques influences de la sigillée claire; mais la plupart des types n'ont aucune afinité avec la céramique fine ou la céramique commune d'importation; ce répertoire paraît être une invention locale »;

5. « l'imagination est passée du côté d'une population lusitanienne profondément romanisée, qui perdra ses capacités de création sous les coups de butoir des Suèves » (p. 127–128).

En ce qui concerne le problème de l'influence des importations romaines et de la persistence des traits locaux, l'auteur n'insiste pas beaucoup dans son catalogue. D'ailleurs, le rôle secondaire accordé à la forme pour établir la typologie, laisse un peu trop loin la possibilité de distinguer dans la céramique « commune, locale et régionale » les traditions locales, les influences de la céramique romaine « standardisée » dans son évolution, et l ur rapport. Mais, pour un tel but, il devrait faire place à une autre étude, et ce n'était pas l'intention de l'auteur, dont les mérites sont très bien remarqués par Robert Etienne. Nous y ajoutons l'expression claire et concise du livre, sa forme qui le rend ouvert aux augmentations et améliorations réclamées par des nouvelles découvertes.

Al. Barnea

ESZTER B. VÁGÓ – ISTVÁN BÓNA, *Die Gräberfelder von Intercisa. Der spätrömische Südostfriedhof.* Akadémiai Kiadó, Budapest, 1976, 210 Seiten, 165 Abb. und 30 + 48 Tafeln.

Ein umfassendes Forschungsgebiet bildet in Ungarn die Auswertung des spätrömischen Fundbestandes, der in Pannonien, einer Provinz mit einem Jahrhunderte langen römischen Leben, besonders umfangreich ist. Einen wichtigen Platz nehmen dabei die spätrömischen Gräberfelder ein und die vorliegende Arbeit ergänzt in glücklicher Weise die Reihe der Veröffentlichungen, die diese Fundgruppe untersuchen. Der Band behandelt den Südostfriedhof von Intercisa, wo in den Jahren 1963–1964 und 1967 596 Gräber freigelegt wurden. Er ist auch für Dazien wichtig, da einige kennzeichnende Merkmale seiner Grabanlagen in dem am nordöstlichen Rande von Cluj-Napoca, in der Plugarilor-Straße gelegenen Gräberfeld auftreten. So ist es besonders berechtigt die Ergebnisse von Intercisa hier anzuzeigen, da sie eine weitere Stütze für die auch bisher vertretene späte zeitliche Einordnung der Gräber aus Napoca bieten (Sargetia, 2, 1941, S. 13–16, 72–73; Apulum, 9, 1971, S. 585–597).

Die Arbeit gliedert sich in 11 Kapitel und I. Bóna, der das „Vorwort" zeichnet, hat mit der verdienstvollen Herausgabe dieser Monographie auch der allzu früh verschiedenen Grabungsleiterin E. B. Vágó ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Auf eine kurze Einleitung, die den Gang der Grabungen schildert, folgt der Katalog mit der Beschreibung der Gräber und ihrer Inventare, der den umfangreichsten Abschnitt des Buches darstellt. Von Nutzen wäre hier eine Übersichtstabelle gewesen, die die springende Zählung der Gräber wiedergibt und die Lücken erklärt, da von 1360 gezählten Gräbern tatsächlich nur 596 behandelt werden.

Das dritte Kapitel „Topographie des Südostfriedhofs" ordnet das Gräberfeld in den allgemeinen Zusammenhang der Gräberfelder rings um Intercisa ein und erschließt auch die ungefähre Gesamtzahl der Gräber, die auf 2400 veranschlagt wird.

Für die „Chronologie und ihre Grundlagen" werden eingehend die gefundenen Münzen ausgewertet und es wird überprüft, in wie weit sie nur als *terminus post quem* verwendet werden können. In 74 Gräbern wurden im Ganzen 140 Münzen gefunden, von denen 66 v.H. mehr oder weniger stark abgenutzt sind. Ihre überwiegende Zahl stammt aus dem 4. Jh. und nur 14 gehören noch in die Zeit vor der Tetrarchie. Für die Zeitbestimmung werden auch die Ziegelstempel herangezogen, von denen 68 in 39 Gräbern festgestellt wurden. Den frühesten Teil des Gräberfeldes bildet eine kleine Gruppe von acht Brandgräbern aus dem 3. Jh.

Das fünfte Kapitel über „Gräber und Bestattung" schildert die verschiedenen Grabtypen, von denen die Gräber mit Ziegeldecken und die einfachen Erdgräber am häufigsten sind. Besonders wichtig als Analogie für Cluj-Napoca sind die Steinkistengräber, die mit wiederverwendeten Grabdenkmälern oder älteren Inschriftsteinen errichtet wurden und etwa 10 v.H. ausmachen, überhaupt in Intercisa aber wohl 15–20 v.H. betragen dürften. Die Ziegelgräber belaufen sich im Südostfriedhof auf etwa 30–40 v.H. und erreichen im Gräberfeld von Csákvár sogar 50 v.H. Die weitaus überwiegende Orientierung der Gräber ist in 416 Fällen west-östlich und nur eine geringere Anzahl der Gräber (76 Gräber) ist ost-westlich ausgerichtet. Es bestehen in 35 Fällen auch geringere Abweichungen von der Hauptostorientierung und nur 40 Gräber liegen nord-südlich oder süd-nördlich. Die Ostausrichtung ist demnach im 4. Jh. in Intercisa durchaus vorherrschend. Nach dem Geschlecht überwiegen Frauengräber im Vergleich zu denen der Männer etwa im Verhältnis von 54 zu 43 v.H.

Etwa die Hälfte der Bestattungen (292) fiel in der Neuzeit „Grabplünderungen" zum Opfer, während die aus dem Altertum nur etwa 80 betragen.

In den beiden folgenden Kapiteln „Bestattungsritus" und „Das Problem des Ethnikums" werden die Stellung der Skelette, Beigaben und Trachtenstücke, sowie die Frage der ethnischen Zuweisung bzw. die Herkunft der Bestatteten erörtert.

Bei der „Orientierung spätrömischer Gräber" wird die Ausrichtung der spätrömischen Gräber und ihre Lage in Intercisa und auch sonst im römischen Reich in ihrer Abhängigkeit von Stadt- und Dorfsiedlungen, von Militärlagern und frühchristlichen Kultbauten untersucht. Weiteres wird die Ausrichtung der Gräber in Verbindung mit der ethnischen Zugehörigkeit behandelt, ein Abschnitt, der besser in den Kapiteln 5 oder 8 seinen Platz gefunden hätte. Eine straffere Gliederung wäre der Monographie auch sonst förderlich gewesen, da so eine Fülle von wertvollen Einzelbeobachtungen und Hinweisen nicht beachtet werden, sofern man den Band nicht eingehend durcharbeitet. So hätten z.B. das erste und dritte Kapitel (Ausgrabungen und Topographie) zusammengelegt werden können, die Zahl der in der Neuzeit ausgeraubten Gräber findet man bei den Beigaben angeführt, u.ä.

Bemerkenswerte Gegenstände der Beigaben sind aus Goldblech geschnittene Augendeckel, die auch einen Hinweis auf die orientalische Herkunft eines Teils der Bestatteten geben. Auf zehn Kästchenbeschlägen wurden in wechselnder Zusammenstellung die gleichen Prägestücke verwendet, was darauf hinweist, daß sie in derselben lokalen Werkstatt gearbeitet wurden. Nach dem Klapperblech eines Tamburins kann das Grab einer Tänzerin bestimmt werden und zu seltenen und ungewöhnlichen Glasgefäßen gehören muschelförmige Glasschalen. Unter dem Schmuck verdienen

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

die Ohrringe mit Anhängern Beachtung. Sie zeigen, daß auch die beiden Exemplare aus einem Grab in der Avram Iancu-Straße in Cluj-Napoca spätrömisch anzusetzen sind und ebenso auch das unmittelbar daneben gefundene Grab, dessen aus einem früheren Grab*cippus* gearbeitete Sarkophagdecke auf der Unterseite nachträglich angebrachte christliche Symbolzeichen trägt. Auf einer Schnalle aus Intercisa ist mit getriebenen Buckeln ein Kreuz wiedergegeben, dessen christlicher Charakter als fraglich angesehen wird. Ein ähnliches Kreuzzeichen erscheint in der gleichen Technik auf einem Anhänger im Gräberfeld der Sîntana de Mureş-Kultur aus Palatca, Kr. Cluj (Dacia, 20, 1976, Abb. 9; 1).

Interessant sind die Ausführungen über „Die sogenannten Barbaren-Objekte" (11. Kapitel). Für die Ohrringe mit polyedrischem Knopf wird ihr römischer Ursprung vertreten und ihre östliche Herkunft abgelehnt. Sie erscheinen sowohl in Intercisa, als auch in Lauriacum in einer beschränkten Anzahl. Aus Rumänien sind etwa 40 solcher Stücke bekannt, die aber alle in das 5.—6. Jh. gehören. Sollte die Ansicht von ihrer römischen Herkunft zutreffen, so würden sie einen wertvollen Hinweis für die romanische Zugehörigkeit ihrer Trägerinnen in der früheren römischen Provinz Dazien bilden.

Die zweireihigen Knochenkämme aus Intercisa ergänzen willkommenerweise die Reihe dieser Stücke aus dem 4. Jh. und stützen auch die gleiche Datierung für das Bruchstück eines Siedlungsfundes aus Cluj-Mănăştur (*In memoriam Constantini Daicoviciu*, Cluj, 1974, S. 170, Taf. 3; 16). Für die einreihigen Kämme mit verziertem halbrundem Griff kann aus Rumänien noch auf ein mit Wellenlinien verziertes Exemplar aus Bezid, Kr. Mureş hingewiesen werden (Materiale, 7, 1961, S. 185, Abb. 9; 9) und auf die Griffplatte eines gleichen Kammes in dem Gräberfeld der Sîntana de Mureş aus Leţcani, Kr. Iaşi, die wie in Intercisa, Mediaş und Tîrgu Mureş wieder mit der Zeichnung eines gehörnten Tieres verziert ist. (Arheologia Moldovei, 8, 1975, S. 243, Abb. 6; 1). Wenn er sich bewahrheiten sollte, wäre wieder der Hinweis wichtig, daß die mit Tierfiguren verzierten Knochenkämme für die Spätzeit des Römerreiches charakteristische, typisch provinzielle Erzeugnisse sind, die dann vom römischen Gebiet aus (untere Donau, Krim) den Weg zu den Barbaren fanden.

In Verbindung mit anderen Funden, wie Herkuleskeulen, Haarnadeln, Spinnwirteln, Feuerstahlen, Schleifsteinen und Pfeilspitzen wird gleichfalls ihr römischer Ursprung vertreten und die Anwesenheit oder der Einfluß von barbarischen Elementen in spätrömischen pannonischen Gräbern eingeschränkt oder bestritten. Eine Schnalle mit Steineinlage auf der Dornbasis aus Grab 1123 besitzt ihre nächste Analogie in dem sicher erst nach 450 datierten Grab aus Valea lui Mihai.

Wie bereits erwähnt, gibt es in Intercisa einige, manchmal sogar erstaunliche Analogien zu dem Friedhof aus Cluj-Napoca, Str. Plugarilor. Hier wurden bisher 37 Gräber aufgedeckt, fünf davon im Jahre 1933, die übrigen im Zeitraum zwischen 1972—1976. Es gibt hier Gräber, die aus Dach- und Mauerziegeln errichtet sind, eines davon aus Dachziegeln, das mit zwei Steinplatten bedeckt ist, eines mit einem bereits trapezförmigen Steinsarkophag, neun Gräber mit wieder verwendeten Steindenkmälern und schließlich nur ein einziges einfaches Erdgrab. Von den 37 Gräbern haben 33 W-O-Orientierung, während die restlichen vier manchmal erhebliche NNW—SSO-Abweichungen aufweisen. Die Mehrzahl ist ausgeraubt und nur ein Viertel der Gräber blieb unversehrt, die aber keine Beigaben enthielten. In den ausgeraubten Gräbern fanden sich einige Gefäßbruchstücke. Die Übereinstimmung der Grabtypen und der Orientierung der Gräber mit denen aus Intercisa berechtigt die Annahme, trotz der fehlenden Beigaben, die sich nicht erhalten haben — daß der Friedhof aus der Plugarilor-Straße in Cluj-Napoca den romanischen Bewohnern Napocas aus der Zeit nach der Räumung der Provinz Dazien zuzusprechen ist. Auch daraus ist der Wert der besprochenen Arbeit für die spätrömische Zeit Siebenbürgens ersichtlich.

Abschließend ist die reiche wissenschaftliche Dokumentation, der Umfang der anregenden behandelten Probleme und die Ausstattung hervorzuheben, die die Arbeit zu einem nützlichen Beitrag für die Kenntnis der spätrömischen Zeit in den Donauprovinzen macht.

Ioana Ilia-Cimpeanu

VOLKER BIERBRAUER, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien*, in Biblioteca degli „Studi Medievali", VII, Centro italiano di Studi sull'alto medioevo, Spoleto, 1975, 378 S., 43 Abb. und 90 Taf.

Um die schwer zu entwirrende Vielfalt der Germanenzüge in der Völkerwanderungszeit und die enge Verflechtung ihrer kulturellen Hinterlassenschaft zeitlich und stammesmäßig zu gliedern, wird bestimmten räumlich und historisch begrenzten archäologischen Einheiten besondere Beachtung geschenkt. So wurden z.B. die Grabfunde der Westgoten in Spanien und des Burgunderreiches (H. Zeiss), die archäologischen Denkmäler der Gepiden (D. Csallány), die langobardischen Bodenfunde in Pannonien (J. Werner) und das Reich der Thüringer (G. Behm-Blanke) gesondert untersucht. Sie ermöglichen es die kulturellen Merkmale und das zeitliche Gefüge der völkerwanderungszeitlichen Altertümer genauer zu bestimmen.

Es ist eine reizvolle, aber schwierige Aufgabe die ostgotischen Funde aus Italien zu behandeln, die eine ähnliche Stellung einnehmen wie die erwähnten Fundeinheiten. Auf dem antiken Kulturboden Italiens ist der Gesamtbestand des ostgotischen Fundgutes aus sechs Jahrzehnten gering. Es stammt aus 38 gesicherten und 14 fraglichen Fundorten, zu denen noch weitere 16 unbekannte hinzukommen, die nach ihrem Aufbewahrungsort geordnet sind. Diese Materialgrundlage mit 38 + 30 Fundorten ist äußerst schmal, wenn man sie mit der geschichtlichen Bedeutung und Macht des Theodorichreiches vergleicht. Demgegenüber gibt es 34 Städte und Kastelle, in denen nach Prokop und Cassiodor ostgotische Besatzungen lagen oder gotische Comites erwähnt werden, weiteres eine Fülle von gotischen Ortsnamen und 19 Grabinschriften mit ostgotischen Personennamen.

In der Einführung wird die Forschungsgeschichte und die Fragestellung des behandelten Zeitraumes angegeben, der die Jahrzehnte von der Einwanderung der Ostgoten im Jahre 489 bis zur Schlacht am Vesuv 553 umfaßt.

In knapper, aber erschöpfender Form werden dann die historischen Voraussetzungen, die Grenzen und die ostgotische Ansiedlung in Italien dargestellt. Wie auch die Stationierung der Truppenteile zeigt, liegt der ostgotische Siedlungsraum in den nördlichen Teilen Italiens und dementsprechend ist das Gebiet südlich von Rom fundleer. Das Verhältnis zur germanischen Staatenwelt wird durch die Heiratspolitik Theodorichs mitbestimmt, die mit Ausnahme der Westgoten letztlich ergebnislos blieb.

Durch eine sorgfältige und eingehende Analyse des spärlichen Fundstoffes wird versucht ihm den höchstmöglichen Aussagewert abzuverlangen. Die Seltenheit der Grabfunde läßt sich durch das quellenmäßig bezeugte Bestreben Theodorichs erklären seine Stammesgenossen von der heidnisch anmutenden Bestattungssitte mit Beigaben abzuhalten. Außerdem bewahrten, wie überzeugend dargelegt wird,

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro